

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

EUGEN DIETH: *Schwyzertütschi Dialäktschrift*. 2. Auflage, bearbeitet und herausgegeben von Christian Schmid-Cadalbert. Reihe Lebendige Mundart; Bd. 1. Verlag Sauerländer, Aarau 1986. 64 Seiten. Geheftet. Preis 18,— Fr.

Der Leitfaden, 1938 erstmals erschienen, war seit längerer Zeit vergriffen. Die erweiterte Neuauflage entspricht einem Bedürfnis, hat sich doch die Dieth-Schreibung, wenn man vom Bernbiet absieht, in der ganzen Deutschschweiz durchgesetzt. Mit einigen zusätzlichen Hilfszeichen ist sie als „enge Schreibung“ auch für wissenschaftliche Zwecke brauchbar. So wurde sie vom „Sprachatlas der deutschen Schweiz“ übernommen und in zahlreichen Wörterbüchern und Grammatiken verwendet. Ihre Stärke liegt darin, daß sie lautnah und dennoch ziemlich leserfreundlich ist und die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Mundarten gut wiederzugeben vermag. Abweichungen von den gewohnten schriftsprachlichen Wortbildern entstehen vor allem dadurch, daß Vokallänge durchwegs mit Verdoppelung (Leerer/Lehrer) angezeigt wird. Wörter wie zürichdeutsch *uusphacke* (auspacken) oder berndeutsch *Stueu* (Stuhl) erfordern guten Willen des Lesers. Bei Mundarten, die drei *e*-Werte unterscheiden, muß zu Hilfszeichen gegriffen werden (zürichdeutsch *setze/Bèèrg/bätte*). Alle Regeln des Leitfadens werden an Beispielen erläutert. Der Grundsatz „Schreibe so, wie du es hörst!“ wird nicht stur durchgehalten, sondern gelegentlich zugunsten der Lesbarkeit durchbrochen: *guetmüetig* statt zürichdeutsch *güepmüetig*; Feinheiten wie *i han e gsee* gegenüber *i ha ne gsee* gehen nicht verloren. Auch Fremdwörter sind lautgetreu zu schreiben: *Kompjuuter*, *tschoge*. Zwanzig Textproben, teils in enger, teils in weiter Schreibung, überzeugen davon, daß Lesbarkeit und Lautnähe auch bei weniger bekannten Mundarten gewahrt sind; doch machen sie auch bewußt, daß unsere hochdeutsche Schriftsprache mit ihrer weiträumigen Geltung und gewachsenen Normiertheit für Schreiber und Leser eine Wohltat ist.

Paul Waldburger

WILLY SANDERS: *Gutes Deutsch — besseres Deutsch*. Praktische Stillehre der deutschen Gegenwartssprache. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1986. 237 Seiten. Etliche Grafiken. Kartonierte. Preis 34,— DM.

Wo und wie haben Leute, die gut schreiben, dieses Können erworben? Ist guter Stil am Ende einfach Sache der Begabung? Welches sind die Maßstäbe für gutes Deutsch? Sanders, der seit 1979 an der Universität Bern Deutsch lehrt, hält sich in seiner Stillehre nicht an die Werke der Schriftsteller, sondern an die Sachprosa. Im ersten Teil werden Begriffe und Zusammenhänge erläutert; der zweite Teil ist, mit vielen Beispielen belegt, einzelnen Fragen gewidmet: dem Textaufbau, der Wortwahl, dem Nominalstil, den Stilmitteln. Die Kennzeichen des guten Stils werden, gestützt auf eine beeindruckende Belesenheit, dargelegt und mit einer Gelehrsamkeit begleitet, die zuweilen wie Fachsimpelei anmutet. Der Wandel, dem Sprache und Stil in unserer Zeit unterliegen, wird anschaulich gemacht; doch wird eine der wichtigen Ursachen übergangen: der Kotau vor

dem Sieger von 1945, der sich in einem unbewußten Streben nach Entdeutschung kundgibt. Ein Blick auf die jüngste Entwicklung anderer Sprachen könnte erhellend wirken.

Der zweite Teil enthält viele gute Beobachtungen, kluge Bemerkungen und nützliche Hinweise; aber viel Neues ist, wenn man die Werke von Eduard Engel und Ludwig Reiners kennt, nicht dabei. „So abstrakt wie nötig, so anschaulich wie möglich“ — wer wollte da widersprechen? Sanders' Anweisungen sind abgestuft und zurückhaltend. Auf den Selbstlerner müssen sie fast verwirrend und entmutigend wirken. Einen großen Leserkreis dürfte das Buch kaum finden. Dem Germanistikstudenten wird es zur Klärung der Begriffe nützlich sein; dem Deutschlehrer an höheren Schulen mag es Anregungen für den Unterricht und die Korrekturarbeit geben.

Paul Waldburger

BRENNPUNKT REGION. *Zeitschrift der Bewegung Pro Freiburg*. Erscheint 4mal jährlich. 24,— Fr. Sekretariat: Stalden 14, 1700 Freiburg. Heft 17 vom September 1986. 40 Seiten.

„Brennpunkt“ nennt sich eine Deutschfreiburger Zeitschrift; Brennpunkt wovon? Sie nennt sich genauer Brennpunkt Region. Sie kämpft für die deutsche Sprache in Freiburg. Sie fragt rhetorisch: „Ist Freiburg zweisprachig?“, läßt aber das Fragezeichen weg, um nicht böses Blut zu machen. Doch die Antwort kommt auf der Rückseite auf französisch: „Bilingue?“ Das ist ein Hinweis auf die Gespanntheit der Lage in Freiburg. Mit geschicktem Blick in die Vergangenheit ruft sie Herzog Berchtold den Vierten von Zähringen auf, der Freiburg 1157 gegründet hat. Die zahlreichen Karikaturen führen die Unterschiede gut vor Augen.

teu.

WOLFGANG MILDENBERGER: *Heute und ehemals*. Ein Roman in Geschichten. Europäischer Verlag, Wien 1987. 135 Seiten. Leinen. Schutzumschlag mit Zeichnung. Preis 26,40 Fr.

Wolfgang Mildenberger beweist, daß es auch Romane in Geschichten geben kann. Es sind aber auch Geschichten, wie man sie knapper und treffender kaum erfinden kann. Mit Ausnahme der Geschichte über „Die Falschheit der Katzen“, die etwas aus dem Rahmen fällt, führen sie eine Familie aus dem Schwarzwald nach Afrika, während des Krieges noch nach Rußland, Ostpreußen und Polen. In einem dieser Länder, in Ostpreußen, verlieren die Substantive auf rätselhafte Weise ihre Artikel. Die Heimat dieser Menschen, die in diesem realistischen und gleichzeitig surrealistischen Roman vorkommen, ist ein Dorf in der Nähe von Hausen im Wiesental, wo Johann Peter Hebel zuhause war, und von ihm ist recht oft die Rede. Kurzum: es ist ein wunderbares Buch, ein heimatkundiges und gleichzeitig ein weltkundiges Buch. Die Gestalten sprechen alemannisch, und alemannisch ist nicht ein geografisch-politischer Begriff, sondern ein sprachlicher; an ihm haben fünf Nationen teil; die Südbadener, die Deutschschweizer, die Vorarlberger, die Elsässer und die Liechtensteiner. Im letzten Kapitel finden wir auch einen Kriminalroman in nuce.

Aber genaugenommen ist das Buch „Heute und ehemals“ eine kleine Geschichtsphilosophie im Rahmen einer Familie, wie sie Hebel in der „Vergänglichkeit“ so wunderbar heraufbeschworen hat. Und das ist das schönste Lob, das von diesem Buche von Wolfgang Mildenberger gesagt werden kann.

Eugen Teucher